

Hugo von Hofmannsthal an Arthur Schnitzler, [28. 3. 1902]

mein lieber guter Arthur,

ich will Ihnen aufrichtig sagen, daß mich Ihr Telegramm sehr verletzt hat. Ich will es deswegen lieber aussprechen als verschweigen, weil ich glaube, daß das, was an solchen Dingen für mich so verletzend ist, von Ihnen, als höchst unwichtig, kaum bemerkt wird und daß das Ganze in dem Moment vermieden wäre, wo Sie überhaupt zum Bewußtsein davon kämen.

In den 10 Jahren, seit wir uns kennen, hab ich die unaufhörliche Freude eines intimen Verkehrs mit Ihnen immer unter solchen Formen genießen können, die Ihre Bequemlichkeit in Bezug auf Ort und Stunde des Zusammentreffens etc nie tangiert haben. Es war nicht nur für Sie, sondern auch für mich bequemer, es war durch alle Umstände gegeben, daß Sie fast nie zu mir gekommen sind und ich oft zu Ihnen etc. etc.

Und andererseits haben Sie in dieser langen Zeit wohl auch bemerken können, daß mir ziemlich fern liegt Sie irgend wie durch Bekanntmachen mit Leuten etc in Anspruch zu nehmen.

Nun ereignet sich ein besonderer ganz einzelner Fall: eine Frau, mit der ich ziemlich befreundet bin, und die wirklich eine merkwürdige Frau ist, durch eine feltene Übereinstimmung von Güte, Vornehmheit und wirklichem Geist, dabei von der äußersten Zurückhaltung, isoliert und fast menschenfö, diese Frau erfreut mich (ich gebrauche das Wort in seiner wirklichen Bedeutung) seit jeher durch ihre warme und kluge Auffassung aller Ihrer Arbeiten. Und diese Frau, spricht mir, ganz ausnahmsweise, ihrer Art gar nicht entsprechend, lebhaft und mehrmals den Wunsch aus, Sie einmal zu sehen. Ich antworte: ganz gern, ganz leicht, einmal bei mir draußen. Es vergeht der Herbst, der Winter, es kommt das unfreundliche Frühjahr und da sie furchtbar an Neuralgien leidet, sagt sie: so werde ich wieder nicht nach Rodaun kommen, und ich füge hinzu: und das mit dem Schnitzler wird nicht zusammengehen. Im Augenblick fällt uns ein, daß sie in ihrer Wohnung ganz allein ist, ihre Söhne in Prag, ihr Mann an der Riviera, und es kommt uns, mit der halb kindischen Freude, etwas ungewöhnliches zu arrangieren, der Gedanke an dieses Frühstück. Aus Bescheidenheit fügt sie hinzu, man sollte, damit Sie sich nicht langweilen, noch jemand Gefcheidten einladen der Ihnen neu und unterhaltend sein könnte, ich schlage Kaffner vor, den ich Ihnen schon lange bekannt machen wollte, man wählt die Stunde des Frühstücks, die Sie in nichts stören kann, weil ich weiß daß Sie nachmittags gern arbeiten und Ruhe haben, es ist eine Wohnung in der inneren Stadt,

—

ich überschreite eine seit 10 Jahren geübte Zurückhaltung und trage Ihnen diese Sache als herzlichen Wunsch oder Bitte von mir vor, und Sie antworten, daß Ihnen Mittagseinladungen in der nächsten Zeit unbequem sind!

Ich kann wirklich nicht weiter schreiben, weil ich zu erregt bin, und die Thränen in den Augen habe, natürlich nicht vor Rührung sondern vor Zorn.

Da Sie aus diefer Heftigkeit vielleicht gerade bemerken, wie herzlich gern ich Sie habe, fo hoffe ich, dafs diefer Brief Sie in keiner häßlichen Art ärgern wird.
Von Herzen Ihr

Hugo.

45

QUELLE: Hugo von Hofmannsthal an Arthur Schnitzler, [28. 3. 1902]. Herausgegeben von Martin Anton Müller und Gerd-Hermann Susen. In: *Arthur Schnitzler: Briefwechsel mit Autorinnen und Autoren*. Digitale Ausgabe. *Austrian Centre for Digital Humanities and Cultural Heritage*, <https://schnitzler-briefe.acdh.oeaw.ac.at/L01210.html> (Stand 12. August 2022)